Kolumne : die (fehlenden) Pferde von Trapani

Autor(en): **Bachmann, Dieter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **94 (2007)**

Heft 11: **Ornament**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-130624

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dieter Bachmann
Die (fehlenden) Pferde von Trapani

Hebel war der Versuchung gefolgt, weg zu fahren. Auch wieder lange her, an Ostern. Eine Sizilienreise, warum nicht, hatte er gedacht. Die Einsicht, dass man am besten zuhause bleibt, war wieder einmal vergessen.

Schon am Dienstag der Osterwoche begannen die Prozessionen, für die Trapani berühmt geworden war. Höhepunkt sollte die grosse Prozession an Karfreitag sein, an der, begleitet vom dumpfen Getöse riesiger Strassenorchester, die Passionsgeschichte Christi dargestellt als schwere, auf Tragreffs montierte Holz- und Papier-Maché-Skulpturen vorbeigeschleppt werden sollte.

Die Prozession am Donnerstagabend, bei der schwankend im Licht der Laternen die Heilige Maria der Armen und die der Begüterten sich in den Strassen begegneten, grandiose, mit Perlen, Lichtern, Blumen, Kerzen geschmückte Muttergottesfiguren, war von grosser Inbrunst gewesen. Die berühmte Karfreitagsprozession jedoch erwies sich als ein sich in die Länge ziehender, geistloser Umzug, der mehr aus Stocken als aus Vorwärtskommen bestand.

Und wie meist bei solchen Anlässen spielte die Blasmusik für Hebels Geschmack nicht heftig genug. Er hätte das Dröhnen und Heulen, die Leidensgeschichte Christi als musikalisch-kakophone Apotheose, gern in Form einer Dauerorgiastik erlebt. Das aber war einer langen Nacht vorbehalten.

An diesem Nachmittag klöpfelten meist nur die Trommler und hielten ein minimales musikalisches Kontinuum aufrecht. Ständig wurden die Figurengruppen, die im Tageslicht vulgär und kitschig erschienen, auf den Boden gesetzt. Dann holten die Träger unter den Tüchern, welche die Tragreffs an den Seiten verdeckten, Plastikflaschen mit Wasser und Wein hervor, tranken durstig neben den Marterdarstellungen Christi, die sie herumzuschleppen hatten. Viele rauchten ganz ungeniert und bildeten Gruppen, die sich schwatzend unterhielten.

Es waren nicht mehr die jungen Männer aus Trapani, die sich unter die Holme der schweren Holzbilder zwangen und so das Leiden des Herrn stellvertretend auf sich nahmen. Das Leiden der Träger war eine gut oder teuer bezahlte Arbeit geworden und hatte seinen religiösen Sinn verloren.

Und so verhielten sich auch die Musiker der riesigen Blasorchester. Hebel sah uniformierte Mädchen, die vollständig ungerührt die Klappen ihrer Instrumente drückten, bemerkte andere, die stehen blieben und mit Bekannten am Strassenrand tratschten. Ja, es kam ein Paukenschläger vorbei, ein winziger Mann, die riesige Trommel auf dem Rücken, welcher, unter dem Gewicht vornübergeneigt, den Paukenschlägel am einen Handgelenk baumelnd, mit der anderen Hand ein Telefonino ans Ohr presste, in das er unablässig hinein sprach.

Hebel vermisste die Pferde. Die Pferde, die, so hatte er gehört, noch vor kurzem den Umzug begleitet hatten, die Pferde, in diesen engen Strassen ungewohnte, herrliche Erscheinungen.

Der Auftritt eines Pferdes duldet keinen, der neben ihm eine Plastikflasche an den Mund setzt. Das Pferd erträgt keinen rauchenden Reiter auf seinem Rücken. Jedenfalls nicht während einer Prozession, und auf einem Pferd telefoniert man nicht.

Die Troika auf dem Brandenburger Tor in Berlin, meinte Hebel, das Pferd Marc Aurels auf dem

Kapitol, die Pferde neben den Statuen von Castor und Pollux vor dem Quirinale in Rom, die vier zwischen Griechenland, Rom, Konstantinopel, Paris und Venedig verschleppten Bronzepferde an San Marco sagen dasselbe: das Pferd erhöht. Und zwar nicht in erster Linie den gelegentlichen Reiter, selbst wenn es mit ihm steigt und, wäre es nicht aus Bronze, auch fliegen könnte. Es erhöht den, der es anschaut. Das Pferd, um Brecht zu variieren, ist der bessere Teil des Menschen.

Es zwingt ihm Haltung auf, die er als Reiter darauf dem Pferd wieder aufzwingt, bis allgemein ein Zustand wie in der Hofreitschule in Wien erreicht ist. Und in Trapani, dachte Hebel an der Reling des Schiffs, als zuerst die Stadt Palermo und dann die Küste Siziliens im Meer unterging, in Trapani habe ich nichts anderes erlebt als die Verelendung des Menschen, dem das Tier abhanden gekommen ist.

Dieter Bachmann, geb. 1940, Dr. phil., studierte Germanistik und Philosophie, Redaktor der Weltwoche, Reportagen für das Tages Anzeiger Magazin, 1988–1998 Chefredaktor des «du», 2000–2003 Direktor des Istituto Svizzero in Rom, seither freier Schriftsteller. Lebt in Umbrien und in Zürich. Als Roman zuletzt «Grimsels Zeit» (Berlin Verlag), als Herausgeber «Im ganzen Land schön. Die Schweiz mit der Tageskarte» (Limmat Verlag).

Pferde-Studie von Leonardo da Vinci, um 1504, Windsor Castle RL 12336. – Bild aus: I cavalli di Leonardo, Firenze 1984.